

zerrissene Pferddecken, Teppiche, Schals, frisch abgezogene Häute von Raben und Hunden. Man sah Grenadiere in großen Schafpelzen, Kürassiere, die Weiberröde wie spanische Mäntel trugen. Nur wenige hatten Helm und Tschako; jede Art Kopftracht, bunte und weiße Nachtmützen, wie sie der Bauer trug, tief in das Gesicht gezogen, ein Tuch oder ein Stück Pelz zum Schutze der Ohren darüber geknüpft, Tücher auch über den untern Teil des Gesichts. Und doch waren der Mehrzahl Ohren und Nasen erfroren und feuerrot; erloschen lagen die dunkeln Augen in ihren Höhlen. Selten trug einer Schuhe oder Stiefel; glücklich war, wer in Filzsoden oder in weiten Pelzschuhen den elenden Marsch machen konnte. Vielen waren die Füße mit Stroh umwickelt, mit Dedern, Lappen, dem Fell der Tornister oder dem Filz von alten Hüten. Alle wankten, auf Stöcke gestützt, lahm und hinkend. Auch die Garden unterschieden sich von den übrigen wenig; ihre Mäntel waren verbrannt, nur die Bärenmützen gaben ihnen noch ein militärisches Ansehen. So schlichen sie daher, Offiziere und Soldaten durcheinander, mit gesenktem Haupt in dumpfer Betäubung. Alle waren durch Hunger und Frost und unsägliches Elend zu Schreckensgestalten geworden.

5. Tag für Tag kamen sie jetzt auf der Landstraße heran, in der Regel, sobald die Abenddämmerung und der eisige Winternebel über den Häusern lag. Gespensterhaft erschien das lautlose Erscheinen der schrecklichen Gestalten, entsetzlich die Leiden, welche sie mit sich brachten; die Kälte in ihren Leibern sei nicht fortzubringen, ihr Hunger sei nicht zu stillen, behauptete das Volk. Wurden sie in ein warmes Zimmer geführt, so drängten sie mit Gewalt an den heißen Ofen, als wollten sie hineinkriechen; vergebens mühten sich mitleidige Hausfrauen, sie von der verderblichen Glut zurückzuhalten. Gierig verschlangen sie das trodne Brot; einzelne vermochten nicht aufzuhören, bis sie starben. Bis nach der Schlacht bei Leipzig lebte im Volke der Glaube, daß sie vom Himmel mit ewigem Hunger gestraft seien. Noch dort geschah es, daß Gefangne in der Nähe des Lazarettts sich die Stüde toter Pferde brien, obgleich sie bereits regelmäßige Lazarettkost erhielten. Noch damals behaupteten die Bürger, das sei ein Hunger von Gott; einst hätten sie die schönsten Weizengarben ins Lagerfeuer geworfen, hätten gutes Brot ausgehöhlt, verunreinigt und auf den Boden gekollert; jetzt seien sie verdammt, durch keine Menschenkost gesättigt zu werden.

6. Überall in den Städten der Heerstraße wurden für die Heimlehrenden Lazarette eingerichtet, und sogleich waren alle Krankenzstuben überfüllt; giftige Fieber verzehrten die letzte Lebenskraft der Unglücklichen. Ungezählt sind die Leichen, welche herausgetragen wur-